

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 35

Artikel: Hick-Hack um Huckepack
Autor: Hofer, Bruno / Büchi, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hick-Hack um Huckepack

«Hupac, Hupac» – Schlachtruf der Eidgenossen bei Sempach oder Ruf zur Trommel im afrikanischen Busch? Keins von beidem, sondern schlicht die neueste Variation der Schweizerischen Bundesbahnen

(SBB) zum bekannten Thema «Für Güter die Bahn». Doch jüngst hat sich die Bahn übernommen – sie wollte auch noch Postautos aufladen.

Wenn Fritz sich klein Hansli auf den Rücken lädt, um mit ihm Huckepack durch die Gegend zu hüpfen, ahnt er nicht, welch verkehrspolitisch zukunftsweisende Tätigkeit er im Grunde ausübt. vornahm.

Dieser hübsche Brauch aus den

Von Bruno Hofer

Kinderstuben muss nämlich die Strategieexperten der SBB inspiriert haben, und er reifte dort zu vollendeter Salonfähigkeit: Huckepack (kurz Hupac): Schwere Güter werden nicht mehr auf der Strasse transportiert, sondern mitsamt Lastwagen oder im Container auf der Schiene.

Diese Hupac-Idee ist schon 20 Jahre alt und wird momentan von den SBB besonders forciert, weil wieder einmal ein Lastwagenkrieg tobt, wie meistens im Sommer, wenn die Medien kaum etwas zu schreiben haben und es den Politikern furchtbar langweilig ist. Diesmal sind es die Italiener, die «Stunk» machen.

Nichtige Kleinigkeiten

Zwar ist die ganze Sache im Grunde genommen überhaupt nicht der Rede wert, bestehen doch nur kleine Differenzen grundsätzlicher Natur beim Schwerverkehr mit den paar wenigen Ländern (Italien, Frankreich, Bundesrepublik, Holland, Belgien, Luxemburg, Spanien, Österreich, Russland, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, Polen und Albanien).

Man kennt das ja, die Forderungen sind überall dieselben: Weg mit der Gewichtslimite von 28 Tonnen für Lastwagen auf den Schweizer Strassen, weg mit dem Sonntagsfahrverbot, weg mit dem Nachtfahrverbot und fort mit der Schwerverkehrsabgabe. Her dafür mit breiteren Lastwagen bis 2 Meter 50, her mit schweren Brummern bis bald 44 Tonnen, her mit der Bewilligung, Tag und Nacht Lastwagen zu fahren, 365 Tage im Jahr.

Um das jüngste Scharmützel mit Italien einzurenken, konnte diesmal Leon Schlumpf leider nicht mehr schnell Minister Signorile telefonieren und ihm sagen,

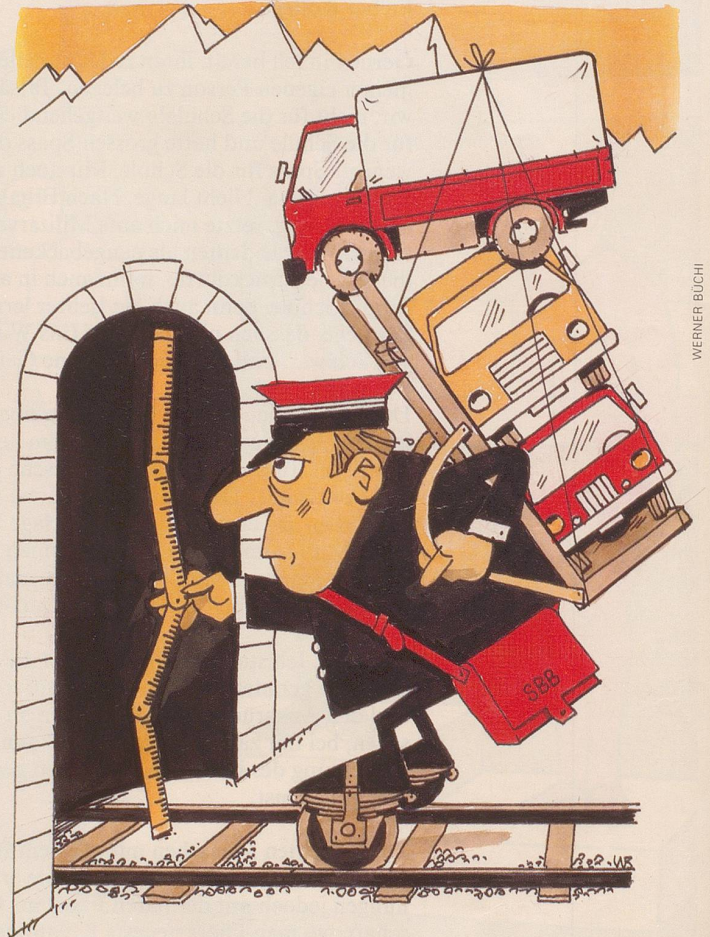
er solle doch bitte kurz so lieb und freundlich sein und dafür schauen, dass er keine Unannehmlichkeiten mehr habe. Signorile ist nämlich nicht mehr Minister; schlimmer noch, es geht sogar die Rede, er sei verhaftet worden, gegen Kaution mittlerweile aber wieder frei, geruhe aber jetzt ausser Landes zu weilen.

Ohne die Betroffenen

Zur jüngsten Auseinandersetzung nach Rom entsandte Verkehrs-Bundesrat Leon Schlumpf deshalb den bewährten Brummer-Trouble-Shooter Botschafter und Delegierter für Handelsverträge Philippe Lévi, assistiert von einer – Delegation der Schweizerischen Bundesbahn, weil es ja schliesslich um den Strassen-Schwerverkehr ging und diese Sache das Lastwagengewerbe überhaupt nichts angeht ?!

Mit der Schweizer Empfehlung konfrontiert, doch bitteschön für Güter die Bahn zu wählen und die Lastwagen zu Hause zu lassen, verliessen die Italiener kopfschüttelnd den Verhandlungstisch, und die Schweizer Delegation telexte nach Bern, die Verhandlungen hätten in fruchtbarem Klima stattgefunden, die Standpunkte seien dargelegt, eine Einigung stehe aber zurzeit noch aus, und ferner seien die Gespräche jetzt vertagt worden, bald aber käme eine Italiener-Delegation nach Bern. Übergeben wurde noch ein -zig Seiten langes sogenanntes Memorandum mit der Quintessenz: Liebe Italiener, nehmt doch die Bahn. Natürlich kam keine Italiener-Delegation nach Bern, auch vierzehn Tage später nicht, worauf zerknirscht die Bundesverwaltung bekanntgeben musste, es sei jetzt doch nichts mit neuen Verhandlungen und mit der Bahn.

Kein Grund für die SBB, ihre Strategie zu ändern. Im Gegenteil, sie hält sich ja felsenfest an den Fahrplan, komme, was da wolle, und der Kondukteur tut auch seine Pflicht, die Abonnements werden ja herausgegeben, und gestreikt wird auch nicht (im Gegensatz etwa zu den italienischen Staatsbahnen!). Die Bahn ist sicher auf dem rechten Weg.



SBB wollen Huckepackverkehr fördern

Z grossi Auto, z chlini Röhre!

Verstörte Journalisten

Um zu zeigen wie erdrückend die Argumente der Vernunft sind – wie einfach das Güterverladen auf die Bahn ist, wie billig doch das alles kommt und wie gewiss es wäre, dass, könnten sie selber wählen, die Güter Bahn fahren würden –, genau deshalb wurde eine wahre Armada von SBB-Spitzenleuten nach Lugano gekarrt. Vor der Höhle des Löwen Italien wurde eine geradezu martialische Pressekonferenz abgehalten, als müssten die dort gehaltenen Reden über den Zoll bis nach Rom gehört werden. Da waren die drei sich so wunderbar verstehenden Generaldirektoren der SBB, Werner Latscha, Michel

Crippa (wechselt zu Kuoni) und Hans Eisenring, gefolgt und unterstützt von Heerscharen von Bahnbeamten und Technikern, zugeladen wurden auch zwei Vertreter der Deutschen Bundesbahn und einer noch aus Italien. Vor diesem imposanten Aufgebot nahmen sich die relativ zahlreichen Journalisten wie ein armseiliges Häuflein aus, das, ob der vielen darniederprasselnden Reden und der respekttheischenden Hupac-Darbietungen völlig verwirrt, gar nicht wusste, wo es schauen, was es hören sollte.

Da wurde geredet über das Gut an sich und dessen Verladung, im Inland und im Ausland und überhaupt; da ging es um rollende Autobahnen, Container-Ver-

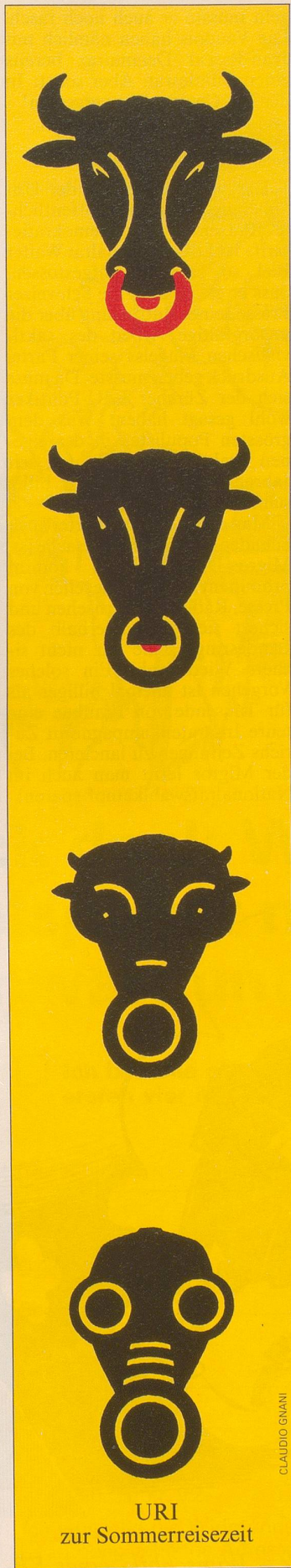
lad, Intercontainer, um Translift, um so exotisch klingende Ortsbezeichnungen wie Busto Arsizio und Rielasingen, die Huckepacker-Herzen höher schlagen lassen, ohne den Rest der Welt zu erwärmen; da wurde vor staunenden Zuschauern aufgeladen, abgeladen und umgeladen, Lastwagen befuhren unbedeckte Eisenbahnwaggons, Einkerolonne, brumbrumm; Fotojournalisten: Klick, klick, klick.

Höhepunkt

Und dann in der gleissenden Nachmittags-Sonnenhitze nahte der absolute Hupac-Höhepunkt: Drei Postautomobile – das sind die, von denen in letzter Zeit einige gewisse unfreiwillige Sonderrouen abfuhren, solche also, gefüllt mit Journalisten und SBB-Leuten kunterbunt gewürfelt, wurden ebenfalls auf einen Schienenwaggon gerollt. Nekisch meinte Generaldirektor Michel Crippa dazu, ohnehin wäre es besser, wenn die Postautomobile den SBB angegliedert würden, «die Probleme im Regionalverkehr liessen sich viel einfacher lösen».

Ha, ha. Allgemeines Gelächter, aufgelockerte Stimmung, doch dann der Dämpfer: Warten! Die Bahn wollte und wollte nicht rollen, die Temperatur stieg, die Stimmung wurde nicht mehr lokaler, dafür die Krawatten und Hemdkragen, Jacken fielen, Ärmel rollten achselwärts und Taschentücher streiften über schweissbenetzte Stirnen. Dann endlich: «Ah», sie rollte. Doch nur kurze Zeit, dann erneut: Warten! Siehe oben. Doch jetzt bereits die ersten Reklamationen, Beschwichtigungsversuche des erfahrenen Pressechefs der SBB, Alex Amstein: «Mer gööhn graad.» Dabei hatte er keine Ahnung wann und schwitzte auch. Erst als die Journalisten die schnittigste Waffe zückten, ging's wieder vorwärts: Sie hatten nämlich angedroht, kein gutes Haar mehr an der Bahn 2000 zu lassen und sie schriftlich zu bekämpfen. Da erst fuhr die Bahn noch ein kleines Stücklein, später wurde abgeladen.

Erst die wunderbaren nostalgischen Pullmann-Wagen des berühmten Orient-Express London-Paris-Konstantinopel vermochten die Gemüter zu beruhigen, und nach Médailles de porc aux morilles à la crème, nouilles au beurre, broccoli au beurre, plat de fromage et corbeille de fruits mag auch aus meiner Feder dann doch kein böses Wort mehr zu Bahn 2000 fliessen. Aber Hupac! Das ist so eine Sache ...



Die Schweiz in Schande

Wir werden uns schämen müssen, ganz bestimmt werden wir uns schämen müssen. Ich sehe sie schon vor mir, die Nachrichtensprecher der ausländischen Fernsehanstalten, wie sie am Abend

Von Bruno Blum

dieses zweitletzten Oktobersonntages nur mit Mühe ein belustigtes Lächeln unterdrücken können. Vielleicht werden sie sogar ganz leicht den Kopf schütteln, wenn sie darüber berichten, mit welcher international einzigartig geringer Stimmbeteiligung das Schweizervolk sein Parlament gewählt hat.

Die Franzosen werden lachen. Die Briten werden lachen. Die Spanier werden lachen. Die Österreicher werden uns endlich all die vielen Witze heimzahlen können. Und erst in Italien, da wird man sich vor lauter Lachen sogar amüsiert auf die Schenkel klopfen und an den beeindruckenden Aufmarsch in den dortigen Stimmlokalen denken. Obwohl man – da haben Sie vollkommen recht, lieber Leser – das natürlich nicht miteinander vergleichen kann, Italien und die Schweiz. Unsere südlichen Nachbarn hatten schliesslich auch einen ganz besonders aufreizenden Wahlkampf hinter sich. Und wer würde es sich denn entgehen lassen, seinen Lieblingskandidaten, der durch all seine sympathischen Publikumsauftritte ein richtiger Busenfreund geworden ist, an der Urne zu unterstützen.

Ja, wenn bei uns die Politiker ihr Herz und das was darüber liegt, etwas offener zeigen würden, dann sähe vielleicht auch alles ein bisschen anders aus. Ob da Lilian Uchtenhagen in dieser Richtung ...? Nein? Na ja, war auch nur so eine Idee.

Eine Nation allerdings wird ganz bestimmt nicht über uns lachen, weil sie von unserer peinlichen Lage überhaupt nichts aus dem Fernsehen erfährt. Oder glauben Sie denn im Ernst, die deutschen Fernsehmacher würden sich nach der schallenden Ohrfeige, die ihnen unser Ehrenretter Jean-Pierre Bonny für die Ausstrahlung des Brodmann-Filmes erteilte, nochmals mit uns anlegen? I wo! Lieber würden die sich die Zunge abbeissen als die verbindlichen Vorschriften verletzen, die Bonny in einer Fernsehdiskussion dem anwesenden Programmdirektor unmissverständlich und mit allem Nachdruck erteilte.

Also müsste der Berner Nationalrat auch bei den anderen

Fernsehanstalten energisch vorsehen, damit die unsere mageren Stimmbeteiligung gar nicht erst erwähnen. Allerdings ist es fraglich, ob sich Herr Bonny überhaupt für diese Mission bereit erklären würde. Denn schliesslich betrifft sie eine Angelegenheit nach der Wahl und lässt sich leider publizistisch nicht mehr auswerten.

Was also bleibt zu tun, damit wir nach dem 18. Oktober nicht mit angekratztem Image dastehen? Die naheliegendste Möglichkeit, das Stimmvolk mit politischen Bravourstücken zu motivieren, fällt leider weg. Denn es ist kaum anzunehmen, dass die Parlamentarier es in der kommenden Herbstsession noch schaffen werden, mit mutigen Entscheiden das geschwundene Vertrauen der Bevölkerung zurückzugewinnen. Wie denn auch? Dazu fehlt es momentan schlichtweg an echt brennenden Problemen, nachdem die Chance in der Walddebatte verpasst wurde und die Luftdebatte, die als einzige etwas Konkretes zum Thema hervorbrachte: nämlich Luft, bereits zu lange zurückliegt.

bleibt also nur noch eine Lösung: Der Gratis-Wettbewerb. Ein bombensicheres Mittel, wie die Erfahrung zeigt. Denn wo es etwas zu gewinnen gibt, da machen die Schweizer mit, egal, worum es geht, ob um Waschmittelsprüche oder Politikernamen. Warum also nicht unter den Wahlteilnehmern so richtig attraktive Preise verlosen? Zum Beispiel als Hauptgewinn einen Sitz im Nationalrat. Damit träfe man nämlich zwei Fliegen auf einen Streich. Nicht nur, dass Wählgehen für jedermann einen erkennbaren Sinn bekäme, man hätte zudem die Gewähr, dass in der nächsten Legislaturperiode wenigstens ein richtiger Volks-Vertreter in Bern sässe.

GSTAAD

★★★★



1100 m. ü. M.

Zwei Fliegen auf einen Schlag:

**Gstaad my love
Alpina my love**

Das gepflegte Haus in bevorzugter, ruhiger Lage.

Leitung: E. u. M. Burri, Besitzerfamilie
Telefon 030/4 57 25 Telex 922270